

## Hof Butenland Rede zur Preisverleihung der Rönn-Stiftung 2011

Liebe Preisträger, liebe Gäste,

In diesem Sommer beherrschte für kurze Zeit die Kuh Yvonne die Schlagzeilen. Sie erinnern sich, Yvonne entkam ihrem Herrn und damit ihrem vorgesehenen Schicksal. Sie versteckte sich in den bayrischen Wäldern, und da sie angeblich zu einer Verkehrsgefährdung wurde, folgte automatisch die Abschussgenehmigung. Ich will die Folgen eines Zusammenstoßes mit einem Lebewesen dieser Gewichtsklasse nicht bagatellisieren, aber nach dieser Logik müssten doch sofort alle ausgewachsenen Wildschweine und Rothirsche abgeschossen werden.

Die allfälligen Leserbriefe, Postings in verschiedenen Foren etc. zeigten das erwartbare Echo: gehässige Kommentare, die die Bemühungen um „das Vieh“ lächerlich machten, Abschießen, Verarbeiten, Aufessen – das wäre die „vernünftige“ Lösung. Hinweise auf die Kosten, auf die hungernden Kinder in Somalia etc fehlten selbstverständlich nicht. Diese Hinweise kommen bekanntlich nur dann, wenn es um Tiere geht, nicht bei hoch subventionierten Events, deren Sinn auch nicht immer einleuchten mag.

Andererseits sympathisierte ein Teil der Kommentare mit Yvonne und man freute sich über ihren „Mut“, ihren Lebenswillen.

Ist es nicht merkwürdig, dass ein solches Ereignis so massive Emotionen auslöst – auf der einen Seite einen fast pathologischen Hass auf Tiere und Menschen, die sich für Tiere engagieren, auf der anderen Seite echte Ängste um das Leben eines – eigentlich zum Schlachten bestimmten – Tieres.

Anscheinend leben die Menschen in Deutschland – und nicht nur hier – in zwei verschiedenen Kulturen. Die einen wollen offenbar die Zeit bis vor 1837 zurückdrehen. Damals gründete der Pfarrer Knapp in Stuttgart den ersten Tierschutzverein. Und wenn eine Tierschutzorganisation heute das Leben eines Tieres rettet, dann erfüllt sie ihre satzungsgemäße Aufgabe, was man ihr nicht vorwerfen kann mit Hinweisen, dass dies angesichts menschlichen Elends unpassend wäre. Oder die Vertreter dieser Meinung müssten so konsequent sein, jegliche Tierschutzorganisationen zu verbieten – ein Vorhaben, das schon an seiner Verfassungswidrigkeit scheitern würde. Aber in einer Art journalistischer oder rhetorischer Masche wird immer wieder gern auf dieses „Argument“ zurückgegriffen.

Häufig liest man wie schrecklich es sei, dass Kinder angeblich glaubten, Kühe seien lila. Ich finde das nicht so schlimm wie andere Irrtümer, etwa den, dass die Kuh quasi von alleine Milch gäbe. Dass Kinder nicht wissen – besser nicht wissen sollen oder dürfen – dass Kühe nicht „einfach so“ Milch geben, sondern dass sie ein Kälbchen haben müssen, das ihnen dann nach der Geburt weggenommen wird, und dass Kuh und Kalb tagelang jämmerlich klagen, ist doch wichtiger als die „richtige“ Fellfarbe. Auch dass Kühe 30 bis 40 Jahre alt werden können, heute aber nach wenigen Jahren zum Schlachten gebracht werden, dass sie oft große Schmerzen durch Klauenprobleme, mangelnde Bewegung und Spaltenböden haben – das sind doch die eigentlich wichtigen Informationen.

Aber noch wesentlicher wäre die Einstellung, dass Kühe keine milchgebenden Automaten sind, die „uns“ mit Dutzenden Sorten Yoghurt, Milchmixgetränken und Fertigpudding versorgen, sondern dass sie wunderbare, liebenswürdige Wesen mit eigenen Rechten sind, über die Menschen nicht einfach verfügen können und dürfen – das sollten Kinder lernen. Wie gesagt – die Farbe ist da wirklich zweitrangig.

Auf der Website von Hof Butenland können Sie Details zur Ausbeutung der Kühe lesen, an die niemand gerne denkt. Da gibt es sog. „fistulierte“ Kühe, eine lebt auf dem Hof von Jan Gerdes. Eine Kuh mit einem Loch im Bauch, dessen Deckel man auf- und zuklappen kann wie die Tür einer Waschmaschine. Damit Forscher jeder Zeit in den Pansen der Kuh fassen und vorverdautes Futter herausholen und begutachten können – zum Zwecke der Produktionssteigerung bzw. der Optimierung der Futtermittelverwertung.

Ist es da nicht an der Zeit, „stopp“ zu sagen? Dieses mache ich nicht mehr mit! Eure Milch, Yoghurt, Sahne, Käse kaufe ich nicht. Es gibt ausgezeichnete Produkte auf Pflanzenbasis, für die keiner Kuh und keinem anderen Tier Gewalt angetan werden muss. Irgendwo ist ein Punkt erreicht, an dem die Würde der Tiere und auch unsere eigene Menschenwürde so massiv verletzt werden, dass man sich verweigern muss. Für mich bezeichnet die Kuh mit der Waschmaschinentür im Bauch einen solchen Punkt.

Wir ehren heute mit dem Kuhaltersheim Hof Butenland Menschen, Jan Gerdes und Karin Mück, die ihre eigene Würde und Menschlichkeit – und Gesundheit – bewahrt haben, indem sie aus dem System der Tiernutzung ausgestiegen sind. Auch das war ein längerer Prozess, der von der konventionellen Tierhaltung über die Demeter-Haltung schließlich zur Aufgabe der Nutztierhaltung überhaupt führte. Sie war Jan Gerdes buchstäblich unerträglich geworden. Unerträglich wurde dann auch das Abgeben der Tiere – den letzten versprach Jan Gerdes, dass sie für immer auf seinem Hof bleiben dürften. Daraus entstand – nach vielen Schwierigkeiten – die Tierschutzstiftung Hof Butenland, das erste Kuhaltersheim Deutschlands.

Sicher hat es schon früher das sog. „Gnadenbrot“ für Hoftiere und auch für Kühe gegeben. Ich erinnere mich auch an einen Grabstein für eine Kuh aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Irland, die also nicht weiter verwertet wurde. Auch Vereine wie „Pro Animale“ und „Schutzengel für Tiere“ und sicher auch noch einige andere betreuen Rinder, denen es – wie Yvonne – gelungen ist, ihrem Schicksal zu entkommen. Ein vor allem als Heim für Kühe konzipierter Lebenshof ist allerdings wohl einmalig. Soweit ich weiß, ist Jan Gerdes auch der einzige Landwirt, der völlig aus der Tiernutzung ausgestiegen ist.

Kuhaltersheime gibt es bekanntlich noch in Indien, sog. Gonschawas, wo Kühe zwar in vielen Gegenden als „heilig“ gelten, was aber nicht immer gute Behandlung und Versorgung bedeutet. Immerhin, etwas von der Verehrung des Rindes ist hier noch vorhanden, aber letztlich beruht die Verehrung auf den „5 Geschenken“, also Leistungen, die das Rind den Menschen erbringt. Das Tötungsverbot war somit eigentlich ein Gebot der Klugheit. Die bekannten Stammtischparolen, die Inder sollten ihre heiligen Kühe schlachten, um den Hunger zu bekämpfen, ein Ausweis von Überheblichkeit und Dummheit. Wer das sagte, verstand weder etwas von fremden Kulturen noch von Kühen.

In Indien gehen viele Menschen davon aus, dass die Versorgung von Kühen ihr Karma verbessern würde – eine Vorstellung, die unsere Preisträger sicher nicht leitet. Ihnen geht es um die Kühe selbst. Sie tun ihnen Gutes um ihrer selbst willen, und sie haben dafür große Opfer gebracht und bringen sie noch. Ich freue mich, dass wir sie bei ihrer Arbeit zum Wohle dieser wunderbaren Tiere ein wenig unterstützen können.